

JULIEN WOLFF

JOSÉ MOURINHO

Die persönliche Biografie
des Special One

riva

Mit einem Vorwort von Mesut Özil

JULIEN WOLFF

**JOSÉ
MOURINHO**

JULIEN WOLFF

JOSÉ MOURINHO

Die persönliche Biografie
des Special One

riva

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

Für Fragen und Anregungen:

info@rivaverlag.de

1. Auflage 2016

© 2016 by riva Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH
Nymphenburger Straße 86
D-80636 München
Tel.: 089 651285-0
Fax: 089 652096

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Redaktion: Dunja Reulein
Umschlaggestaltung: Kristin Hoffmann
Umschlagabbildung: FrancescoGuidicini/Camera Press/Picture Press
Satz: Carsten Klein, München
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

ISBN Print 978-3-86883-941-8
ISBN E-Book (PDF) 978-3-95971-289-7
ISBN E-Book (EPUB, Mobi) 978-3-95971-290-3

Weitere Informationen zum Verlag finden Sie unter _____

www.rivaverlag.de

Beachten Sie auch unsere weiteren Verlage unter
www.muenchner-verlagsgruppe.de

Inhalt

Vorwort	7
Kapitel 1: Tränen	11
Kapitel 2: Geboren für den Fußball	19
Kapitel 3: Endlich Trainer! The Special One	37
Kapitel 4: Englische Liebe und italienischer Triumph	55
Kapitel 5: Der Traum wird Real	71
Kapitel 6: Real wird zum Albtraum	85
Kapitel 7: Mourinho und die Deutschen	97
Kapitel 8: Philosophie des Gewinnens	111
Kapitel 9: Provozieren bis zur Morddrohung – Mind Games	151
Kapitel 10: Mourinho und Guardiola – zwei Picassos in einer Epoche	167
Kapitel 11: Jorge Mendes – Mourinhos mächtiger Macher	181
Kapitel 12: Chelsea 2.0	193
Kapitel 13: Stars und Skandale	209
Kapitel 14: Manchester United	221
Anhang	233
Danke!	247
Anmerkungen	251

Vorwort

Als ich die Anfrage bekommen habe, ob ich ein Vorwort für ein Buch über José Mourinho schreiben möge, brauchte ich keine lange Bedenkzeit. Nicht mal fünf Sekunden.

Weil ich José Mourinho dankbar bin für die Zeit, in der ich als sein Spieler, als sein »Zehner«, spielen durfte. Sportlich hat er mich stärker, selbstkritischer, hungriger und taktisch intelligenter gemacht. Er hat aus einem jungen Fußballer einen Spielmacher gemacht. Er war ein ganz entscheidender Förderer meiner Karriere.

157 Spiele durfte ich unter José Mourinhos Leitung machen. Dabei habe ich 27 Tore erzielt und 81 vorbereitet. Die drei Jahre von 2010 bis 2013 bleiben unvergesslich und gehören zu den schönsten meiner Karriere.

Ich habe jedes seiner Worte in Mannschaftsbesprechungen aufgesaugt.

Ich habe jede Kritik akzeptiert.

Ich habe Mourinho geglaubt.

Weil da ein Mann zu mir gesprochen hat, der all seine Mannschaften und viele seiner Spieler auf ein höheres Niveau gehoben hat.

Damit man die Faszination und auch die Abneigung vieler gegenüber José Mourinho verstehen kann, möchte ich eine Anekdote schildern, die ich erlebt habe.

Es war 2012 bei Real Madrid. Wir führten gegen La Coruña mit 3:1. Halbzeitpause. Kabine. Mourinho war mit meiner Leistung an diesem Tag nicht einverstanden, er schnauzte mich in der Kabine trotz der komfortablen Führung an und wechselte mich aus. Ich war damals natürlich ent-

täuscht, wie jeder enttäuscht gewesen wäre, der bei einem Kantersieg die zweite Halbzeit nicht mehr spielen darf.

Ich habe einige Zeit gebraucht, um das in einem anderen Licht zu sehen. Es zeigt mir, wie ehrgeizig und unnachgiebig Mourinho für den Erfolg arbeitet. Er will immer den maximalen Erfolg – auch bei einer 3:1-Führung bleibt er konsequent sich selbst gegenüber, um ein Spiel zu gewinnen. Sein Hunger nach Pokalen und Titeln ist riesig.

Dieser vielleicht nicht so schönen Erinnerung stehen viele gemeinsame Erfolge und Geschichten gegenüber, an die ich gern denke: Meistertitel, Pokalsieg, Supercup – und viele große Siege in der Champions League. In einer Zeit, in welcher der FC Barcelona den europäischen Fußball dominierte, konnten wir El Clásico gleich zwei Mal in einer Saison gewinnen.

Mourinho plant den Erfolg akribisch, und er erwartet Disziplin mehr als jeder andere. Er ist hart – aber immer fair. Er ist keiner dieser lächelnden Typen mit freundlicher Fassade, die ihre Spieler immer nur loben, um einer Konfrontation aus dem Weg zu gehen. José Mourinho ist ein streitbarer Typ, aber er ist immer aufrecht zu mir als Spieler gewesen.

Gerade das ist in meinen Augen Mourinhos große Stärke. Er liest nicht nur Spiele perfekt, sondern eben auch seine Spieler. Der Kontakt und die Bindung zu seinen Spielern machen Mourinho stark: Er weiß, was du denkst, wie es dir geht und was du möglicherweise brauchst, um besser zu werden.

Mourinho ist jemand, der sich auch für dich als Mensch interessiert, um dich als Fußballer besser zu machen. Indem er dich besser macht, macht er auch seine Mannschaft besser. Er hat es oft geschafft, viele große Namen auf ein kurzes Wort zu reduzieren: Wir. Wir gegen die.

Sich selbst hat er einmal als »The Special One« bezeichnet. Für mich keine arrogante Aussage, sondern eine richtige Beschreibung. Mourinho ist besonders – ganz besonders gut!

Irgendwann werde ich meinen Kindern von diesem Mann erzählen. Von einem brillanten Fußballlehrer. Einem charakterlich starken Typen. Einem Menschen, den ich bewundere. Und über dessen Handynummer in meinem Adressbuch ich sehr stolz bin.

Mesut Özil
Sommer 2016

Kapitel 1

Tränen

Die schwarze Limousine gleitet in die Nacht. Ein Audi A8, getönte Scheiben, grelle Scheinwerfer, innen alles aus hellbeigem Leder. Solche Wagen holen Staatschefs wie Barack Obama von Regierungsgipfeln ab. Filmstars wie Angelina Jolie von der Oscar-Verleihung. Wirtschaftsbosse wie Apple-Boss Tim Cook von Milliardenverhandlungen. Solche Wagen holen Gewinner ab. In dieser magischen Nacht ist die Limousine auf dem Weg zum Gewinner dieser Fußballsaison. Sie ist auf dem Weg zu José Mourinho.

Es ist Samstag, der 22. Mai 2010, weit nach Mitternacht. Der Audi biegt in eine Gasse des Madrider Bezirks Chamartín ein, die zum Spielerausgang des legendären Estadio Santiago Bernabéu führt, dem berühmtesten Stadion der Welt.

In einer dunklen Ecke kommt der Wagen zum Stehen. Sein Motor läuft weiter. Vor dem Spielerausgang wartet José Mourinho. Er geht auf den Audi zu. Ein Sicherheitsmann öffnet ihm die rechte Hintertür der Limousine, ein paar Fans drängen sich um den Wagen und rufen seinen Namen. Mourinho lässt sich auf den Rücksitz fallen, sein dunkelgraues Jackett ist zerknittert. Er hat gerade den emotionalsten Abend seiner bisherigen Laufbahn erlebt. Den schönsten Abend. Den Abend, der sein Leben verän-

dert. Er hat die Champions League gewonnen. Zum zweiten Mal in seiner Karriere. Das Größte, was ein Fußballtrainer mit einem Verein erreichen kann. Er hat bestätigt, dass der Triumph mit dem FC Porto 2004 für ihn keine einmalige Sache war, dass er mit verschiedenen Klubs den größten und wichtigsten Vereinswettbewerb der Welt gewinnen kann. José Mourinho hat ein neues Level erreicht.

2:0 gegen den FC Bayern. Zwei Tore von Diego Milito, dem argentinischen Topstürmer. 75 000 Zuschauer im Stadion. Rund 100 Millionen an Fernsehern und vor Leinwänden in aller Welt. 100 Millionen, die sehen, wie sich Mourinho zum König Europas krönt. Die pure Freude und Genugtuung erlebt er in dieser Nacht, aber auch Freude und Genugtuung machen müde.

Auf dem Beifahrersitz des Audis hat seine Frau Matilde Platz genommen, Mourinho nennt sie liebevoll »Tami«. Sie trägt ein blaues Kleid. Ihr Ehemann greift mit seiner rechten Hand nach der Kopfstütze des Beifahrersitzes, um sich zum Gespräch zu ihr vorzuziehen. Der Fahrer des Audis soll die beiden zur Siegesfeier in einem Restaurant in Madrids Innenstadt fahren. Er tritt aufs Gaspedal. Und dann passiert es.

Mourinho entdeckt aus dem Augenwinkel einen großen Mann. Der Inter-Trainer ruft: »Stopp!« Sein Fahrer tritt auf die Bremse, nach nur wenigen Metern steht der Audi wieder. Mourinho reißt die rechte Hintertür auf. Der Sicherheitsmann von eben ist jetzt nicht mehr zu finden, aber das ist ihm egal. Mourinho marschiert zielgerichtet los. Es riecht nach Benzin, Inters Mannschaftsbus steht mit laufendem Motor auf der Zufahrt des Spielerausgangs. Und vor dem Bus lehnt dieser große Mann in einer weißen Trainingsjacke an der Stadionwand und telefoniert mit seinem Handy. Seine Augen sind gedankenversunken auf den Asphalt gerichtet.

Mourinhos Blick fixiert ihn, seine linke Hand hängt locker in der Tasche seiner Anzughose. Er wird beim Gehen immer schneller. So bewegt

sich nur einer, der bis zum Anschlag mit Emotionen aufgeladen ist. Als Mourinho immer näher kommt, bemerkt ihn der Mann in der Trainingsjacke. Der Mann ist Marco Materazzi, italienischer Nationalspieler. Ein knallharter Verteidiger, der auf dem Spielfeld unverletzbar wirkt.

Mourinho fährt seinen rechten Arm aus und legt ihm Materazzi um die Schultern. Materazzi unterbricht sein Telefonat und umarmt ihn. Ineinander verschlungen stehen sie da. Obwohl der Motor des Inter-Busses weiter dröhnt, ist ihr Schluchzen zu hören. Materazzi weint, Mourinho weint. Materazzi klopft seinem Trainer mit der linken Hand immer wieder auf den Rücken. Die Oberkörper der Männer beben. So verharren sie. Zwei Große des Weltfußballs. In einer Busauffahrt. Zwei Stars, die gerade ein Ziel erreicht haben, auf das sie ihr Leben lang hingearbeitet hatten. Und die jetzt auseinandergehen. Auseinandergehen müssen. Für Mourinho war es das letzte Spiel als Inter-Trainer. Er hat sich entschlossen, sich den nächsten Traum zu erfüllen: Trainer von Real Madrid zu werden, dem gefühlt größten Klub der Welt.

In der Nachspielzeit des Finales stand Mourinho mit Materazzi an der Seitenauslinie des Bernabéu-Stadions. Der Sieg war Inter nicht mehr zu nehmen, nur noch wenige Sekunden zu spielen. Mourinho wollte noch etwas Zeit schinden und Materazzi mit einem Einsatz in diesem historischen Spiel für seine Leistungen der vergangenen Jahre danken. Als er den Italiener gerade für den Finalhelden Milito einwechseln wollte, sagte Materazzi: »Trainer, bitte bleib! Du wirst bei Real niemals so geliebt wie bei uns.« Der Satz trieb Mourinho bereits da Tränen in die Augen. Er sagte nur: »Ich muss gehen.«¹

Jetzt stehen sie da in der Busauffahrt und umarmen sich. Zwei, die weltweit überall erkannt werden und viele Millionen Euro im Jahr verdienen. Materazzi kann kaum sprechen, seine Gefühle beuteln ihn. Vom Weinen sind seine Augen rot, sein Hals trocken, sein Körper und Geist sind in

einem emotionalen Ausnahmezustand. Ganz leise presst er dann die Frage in Mourinhos Ohr, die ihn quält: »Was soll ich tun? Aufhören? Nach dir kann ich keinen anderen Trainer haben.«²

Materazzi ist 1,93 Meter groß, Mourinho 1,74 Meter klein. Mit noch mehr Tränen in den Augen löst sich Materazzi nach einer gefühlten Ewigkeit aus der Umarmung seines Trainers. Er führt seinen Kopf an Mourinhos Schläfe – und küsst ihn. Ein ganz zarter Kuss. Wie ein Sohn ihn seinem Vater bei einem Abschied schenkt.

Als die beiden Männer auseinandergehen, schauen sie sich nicht in die Augen. Das geht in diesem Moment nicht. Dann würde es sie erneut übermannen. Materazzi blickt Richtung Himmel, als würde er nach einem Stern suchen, dem er für diese magische Nacht danken kann. Er geht Richtung Eingang des Inter-Busses. Mourinho blickt auf den Boden. Er weint jetzt nicht mehr, er flennt. Die Tränen tropfen auf sein dunkelblaues Hemd. Seine linke Hand hat er immer noch in der Hosentasche. So schnell es geht, marschiert er zurück zum schwarzen Audi. Der Sicherheitsmann steht jetzt wieder da. Er öffnet Mourinho die rechte Hintertür, der Startrainer steigt ein. Sein Fahrer gibt Gas. Die Limousine schießt aus dem Stadion in die Madrider Nacht. Die Beschleunigung presst Mourinho in den Ledersessel der Rückbank.

Er schweigt. Seine Tränen sagen alles.

Über ihn. Über seinen Charakter. Über seine Liebe zum Fußball. Über seinen Erfolg. Und vor allem über das Band zwischen ihm und seinen Spielern, das so dick sein kann wie bei keinem anderen Trainer.

Tränen spielen im Leben des José Mourinho eine tragende Rolle. Er weint vor Freude, er weint vor Erleichterung, er weint vor Wut und vor Trauer.

Und er bringt Menschen zum Weinen. Sie weinen vor Freude. Vor Wut. Und auch mal aus Angst. Aus Furcht. Furcht vor der Stärke und Unberechenbarkeit Mourinhos. Furcht vor der Niederlage.

José Mourinho ist »The Special One«, der besondere Trainer. Für manche einfach nur ein Champion. Der einzige Trainer, der in Portugal, England, Italien und Spanien die Meisterschaft, den nationalen Pokal und den Supercup gewann. Der einzige, der das kleine und große Triple des europäischen Fußballs gewann. Der Trainer, von dem das berühmte Wachsfigurenkabinett Madame Tussauds in London eine Nachbildung angefertigt hat, mit der sich täglich unzählige Touristen fotografieren lassen. Der Trainer, nach dem seine Heimatstadt Setúbal eine Straße benannt hat. Der Trainer, den die größten Firmen der Welt als Werbeträger haben wollen.

Für manche ist José Mourinho ein Genie. Das mit seinem Image spielt, psychologische Tricks clever einsetzt, das Spiel mit den Medien beherrscht und Kleinigkeiten nur deshalb zu Skandalen aufbauscht, um seine Mannschaft zu schützen. Ein Genie, das enormen Zusammenhalt erzeugen kann. Das auf die Loyalität seiner Spieler setzt und mit ihrer Hilfe eine »Wir gegen den Rest der Welt«-Mentalität erzeugen kann. Das mit Belohnungen und Strafen arbeitet.

Für manche ist Mourinho skrupellos. Arrogant, egoistisch, taktlos. Einer, der auch mal mit zweifelhaften Methoden zu seinen Erfolgen kommt. Der Fairplay nicht immer so wichtig nimmt. Der Trainern und Spielern gegenüber zu wenig Respekt zeigt. Der keinen schönen Fußball spielen lässt. Doch auch seine Kritiker erkennen an: Mourinho ist immens erfolgreich. Eben weil er ist, wie er ist.

Mourinho hat den Fußball verändert. Früher richtete sich die Abneigung der Fans ausschließlich gegen die gegnerischen *Spieler*. Seit Mourinho auch und vor allem gegen den gegnerischen *Trainer*. Schon viele Zuschauer haben sich dabei erwischt, wie sie mit ihren 100-Euro-Ein-

trittskarten in den Händen gebannt mehr auf Mourinhos Verhalten an der Seitenlinie denn auf das Spielgeschehen auf dem Rasen geachtet haben.

Früher war der Spieler der Star. Uwe Seeler, Pele, Günter Netzer, David Beckham, Ronaldo, Michael Ballack. Seit Mourinho ist es auch der Trainer. Auch, weil er als Erster seines Berufsstands das Interesse der Medien und Fans an ihm als Waffe nutzt. Als Waffe gegen seine Gegner. Und auch mal gegen seine Spieler. Meist aber zu ihren Gunsten.

Für manche Spieler ist er eine empathische Vaterfigur, für die meisten einfach ein außergewöhnlich guter Trainer mit starker Rhetorik, der die Profifußballbranche mit all ihren Facetten durchschaut. Für andere ein skrupelloser Diktator. Für manche Experten ein Giftmischer, für andere ein Guru. Vom Übersetzer zu einem der besten Trainer der Welt – sein Lehrmeister Bobby Robson bezeichnet Mourinhos Karriere als Fußballmärchen. Frauen sehen in ihm Portugals Antwort auf George Clooney.

Verehrt und verrufen – das ist José Mourinho. In jedem Fall das wohl größte Phänomen im weltweiten Fußball. Das Phänomen, über den der schwedische Wunder-Stürmer Zlatan Ibrahimović sagt: »Ich würde für ihn töten.«

Januar ist Partyzeit. Die FIFA veranstaltet immer im ersten Monat des Jahres in Zürich die größte und glamouröseste Gala des internationalen Fußballs: den Ballon d'Or, den Goldenen Ball. Am 10. Januar 2011 gibt es eine Premiere: Erstmals ehrt der Weltfußballverband hier neben dem Spieler des Jahres auch den Trainer des Jahres. Nominiert sind: Spaniens Nationalcoach Vicente del Bosque, Pep Guardiola, Trainer des FC Barcelona, und José Mourinho.

Stimmberechtigt sind bei der Wahl ausgewählte Journalisten sowie die Trainer und Kapitäne der Nationalmannschaften. Mourinho sagt vor der Wahl, nur beim Trainieren einer Vereinsmannschaft müsse man Kontinuität beweisen. Er setzt del Bosque damit herab. Und gewinnt die Wahl in Zürich.

Silvia Neid, Trainerin der deutschen Frauen-Nationalmannschaft, ehrt die FIFA an diesem Abend als Trainerin des Jahres. Als es zur Kategorie »Trainer des Jahres« kommt, steht sie in einem dunklen Kleid auf der Bühne, öffnet einen Umschlag und liest von einer darin steckenden Karte den Namen des Gewinners ab: »José Mourinho.« Tosender Applaus im Saal.

Pep Guardiolas Miene gefriert in diesem Moment. Der Katalane blickt nach unten. Mourinho umarmt Mitarbeiter, Bekannte und die Spieler Iker Casillas und Wesley Sneijder. Einige Jahre später soll Casillas für ihn noch zu einem großen Problem werden. Mourinho sitzt neben Cristiano Ronaldo, gibt dem Superstar seines neuen Klubs Real Madrid beim Aufstehen einen freundschaftlichen Klaps in den Nacken und schlendert Richtung Bühne. Oben angekommen, gibt er Silvia Neid die Hand, bedankt sich und sagt: »Ich gratuliere auch den anderen beiden großartigen Trainern. Ich habe hart hierfür gearbeitet, aber nicht allein. Ich danke allen, die mich unterstützten und lieben.«³

Als Vierten bei der Wahl zum Weltfußballer des Jahres 2010 ehrt die FIFA Wesley Sneijder, den Mourinho bis zum vergangenen Sommer trainiert hat. Der Niederländer widmet seinen Auftritt und die Erfolge des Vorjahrs, in dem er UEFA-Mittelfeldspieler des Jahres geworden ist, seinem damaligen Trainer José Mourinho. Sneijder steht auf der Bühne, alle Augen und Kameras sind auf ihn gerichtet, die TV-Sender strahlen seine Dankesrede live in alle Welt aus, und Sneijder sagt mit feuchten Augen: »Es war eine Ehre, mit José Mourinho zu arbeiten. Ich will ihm

das sagen, hier auf der Bühne: Du bist für mich der beste Trainer der Welt. Danke.«⁴

Jetzt schwenken die Kameras auf Mourinho. Er sitzt im Publikum. Er schluckt, fährt sich mit der Zunge über die Lippen. Seine Augen füllen sich mit Tränen.

Mourinho bestellt sich nach seiner Wahl zum FIFA-Trainer des Jahres einen Bentley. Auf den Armaturen lässt er eine kleine Platte anbringen, in die das Datum 22.5.2010 graviert ist. Der Tag des Gewinns der Champions League, das Datum der magischen Nacht, in der er mit Materazzi weinte. Seinen Kindern sagt José Mourinho, dass dieses Auto niemals verkauft wird. Niemals. Egal, was passiert. »Damit ihr euch immer daran erinnert, was euer Vater 2010 geschafft hat.«⁵

Kapitel 2

Geboren für den Fußball

Félix Mourinho läuft aufgeregt auf und ab. Er putzt seine Fußballschuhe und legt seinen Trainingsanzug bereit. Was für ein Wochenende! Am Abend dieses Samstags steht für den 24 Jahre jungen Portugiesen ein wichtiges Spiel mit seinem Verein Vitória Setúbal an. Er ist Torwart und in seiner Mannschaft einer der besten Spieler. Félix Mourinho ist wie immer fokussiert und geht in Gedanken das kommende Spiel durch. Bis er erfährt, dass er dringend zu seiner Frau muss, zu Maria Júlia Carrajola dos Santos.

Bei ihr wird er etwas sehr Besonderes sehen – seinen Sohn, den Maria an diesem Tag zur Welt bringt. In Portugal erhalten die Kinder traditionell als einen Teil ihrer Vornamen die der Eltern, und der Name ihres Sohnes lautet: José Mário dos Santos Félix Mourinho. Kurz: José Mourinho.

Vier Jahre nach der Geburt ihrer Tochter Teresa ist es für Félix und Maria Mourinho ihr zweites Kind. José Mourinho wird in den Fußball hineingeboren an diesem 26. Januar 1963. Sternzeichen Wassermann. An dem Tag dominieren die Planeten Mars und der Asteroid Varuna. Laut Astrologen ist dies eine Konstellation, die für Gradlinigkeit steht. Und auch für Sturheit.

Mourinho junior wächst sehr behütet auf. In Setúbal leben damals deutlich weniger als 100 000 Menschen. Die Stadt liegt rund 50 Kilometer

südlich von Lissabon, auf der Halbinsel Península de Setúbal, wo der Fluss Sado in den Atlantik mündet. Kinder lieben es, hier vom Ufer aus Delfine zu beobachten, die an der Küste vorbeiziehen.

Die Familie Mourinho lebt in einem großen Haus auf dem Grundstück von Josés Großonkel, Mário Ascensão Ledo – einer der wohlhabendsten Menschen der Region. Ihm gehören mehrere Fabriken, die Sardinenkonserven herstellen, in Setúbal, Porto und an der Algarve. Ein wohlthätiger Mann, der dem Fußballverein Vitória ein Jahr vor José Mourinhos Geburt Geld und ein Stück Land schenkt, auf dem der Klub sein Stadion erbauen kann. Das Estádio do Bonfim, zu Deutsch »Das Stadion des guten Endes«: 21 400 Plätze, eine Haupttribüne mit einem kleinen Dach. Die meisten Zuschauer sitzen und stehen unter freiem Himmel. Ein Stadion, das im Leben des José Mourinho eine wichtige Rolle spielt. Er bezeichnet es als sein »zweites Zuhause«.

Seine Eltern melden ihren José auf einer Privatschule an. Sobald der Junge nachmittags nach dem Unterricht nach Hause kommt, schnappt er sich einen Fußball und flitzt in den Garten der Familie. Am liebsten spielt er mit seinem Vater Félix. Bei jedem Schuss, bei jedem Pass schaut er exakt auf Papas Technik und versucht, den Ball genauso sauber zu treffen. Am liebsten spielen sie unter den großen Bäumen, deren Schatten sie vor allem im Sommer vor der Sonne und Hitze schützt. Ab und zu kickt José auch mit dem Personal der Familie – die Mourinhos beschäftigen unter anderem zwei Hausmädchen. In Sachen Aufräumen braucht der kleine José sie eigentlich gar nicht. Er ist überaus ordnungsliebend. Bereits als Fünfjähriger ordnet er die Lineale, Buntstifte und Füller in seinem Ranz nach seinem ganz eigenen System an. Vorher will er das Haus nicht verlassen.

José ist bei den anderen Kindern des Viertels beliebt, ein Mädchenschwarm. Er ist ein hübsches Kind. Hat die Lippen seines Vaters und die

Gesichtszüge seiner Mutter. Sein gutes Aussehen wird ihm im Lauf seiner Karriere sehr helfen.

Er ist kleiner als viele seiner Freunde und Klassenkameraden. Und dennoch furchtloser. Als sein Vater ihm das Reiten beibringen will, zögert sein Sohn nicht und schwingt sich mit Papas Hilfe auf ein großes Pferd. Doch schon früh ist José und allen in der Familie klar: Die Leidenschaft des Kleinen ist Fußball.

Wann immer es geht, nimmt Félix Mourinho seinen Sohn mit zum Training und zu Spielen seiner Mannschaft. Er ist Profifußballer. Und José ist fasziniert vom Profisport.

Der kleine José steht oft hinter dem Tor und sammelt mit großer Hingabe die verschossenen Bälle ein. Und als er neun Jahre alt ist, passiert etwas im Leben seines Vaters, das den Sohn besonders motiviert: Mourinho senior spielt zum ersten Mal in der Nationalmannschaft Portugals. Beim brasilianischen Unabhängigkeits-Turnier, beim 2:1 gegen Irland. Zwar wird Félix Mourinho in Brasilien erst in den letzten Minuten eingewechselt. Doch das ist der Familie egal. Nationalspieler ist Nationalspieler. Zurück zu Hause berichtet er seinem José in lebhaften Erzählungen von der Reise und dem Spiel. Der Sohn ist begeistert. Und entschlossen: Das will ich eines Tages auch schaffen!

Félix Mourinhos erstes Länderspiel bleibt auch sein letztes. Und sein Sohn wird nie für Portugal spielen. Und doch bekannter, erfolgreicher und reicher werden als die meisten Nationalspieler seines Landes.

Josés Mutter Maria arbeitet als Lehrerin an einer Grundschule. In ihrer Freizeit engagiert sie sich in der Kirchengemeinde. Sie ist eine gottesfürchtige Katholikin und nimmt José hin und wieder mit zu Gottesdiens-

ten und Veranstaltungen. Das prägt ihn. Später unternimmt er immer wieder die Fátima-Wallfahrt. Die Stadt Fátima liegt rund 160 Kilometer von Setúbal entfernt und ist der wichtigste Wallfahrtsort in Portugal und einer der wichtigsten der römisch-katholischen Kirche überhaupt. 1917 soll hier auf einem Feld die Jungfrau Maria drei Bauernkindern erschienen sein. Es heißt, sie habe ihnen befohlen, künftig an jedem 13. des Monats an diesen Ort zurückzukommen.

Portugals große drei Fs: Fátima, Familie und Futebol (viele zählen auch noch die traditionelle Musik Fado dazu). Mourinho sagt nach seinen großen Siegen als weltbekannter Trainer: »Diese drei Fs beschreiben mein Leben recht gut.«

Er ist ein guter Schüler. Nur Mathe ist nicht so seins. Dafür liegen ihm die Sprachen. In Portugal müssen Schüler mindestens zwei lernen, Mourinho fällt das leicht. Seine Sprachbegabung ist ein Grundstein für seine Karriere: Als Trainer spricht er fließend Portugiesisch, Spanisch, Katalanisch, Englisch, Französisch und Italienisch. Seine gute Bildung hat ihm ideale Voraussetzungen verschafft. In Portugals Fußball lernt Mourinho viele kennen, die es deutlich schwerer haben. Noch heute kann Schätzungen zufolge jeder zweite Portugiese nur mangelhaft schreiben und lesen, rund 500 000 Portugiesen sind Analphabeten.

Als Kind verfolgt Mourinho nahezu täglich den portugiesischen Fußball. Er liest jede Zeile, die er in den Zeitungen zu seinem Sport findet. Zwei der größten Blätter seines Heimatlandes sind Sportzeitungen: *A Bola* (Der Ball) und *Record*. Die Portugiesen sind vernarrt in ihren Volkssport, Mourinho schreibt später als Trainer eine Kolumne für *Record*.

International läuft es für seine Nation nicht gut, das Aushängeschild Benfica Lissabon scheidet im Europapokal der Landesmeister an Derby County aus England und ein Jahr später, 1974, an dem ungarischen Verein Újpesti Dózsa SC. Eine Blamage. Mourinho ist elf. Und erlebt, wie der

Sport in den Zeitungen und im Alltag mehr und mehr in den Hintergrund rückt.

In Portugal beginnt die Nelkenrevolution. Mit ihr endet die älteste Diktatur Westeuropas, die Diktatur des faschistischen Staatsführers António de Oliveira Salazar, von seinem Nachfolger Marcelo Caetano nach einer schweren Erkrankung Salazars von 1968 an fortgeführt. Junge linkspolitische Männer sorgen für den Umsturz. Es gibt vier Tote, ansonsten verläuft die Revolution unblutig. Für Mourinhos späteres Leben hat sie weitreichende positive Folgen: Nach dem Ende der Diktatur spielt Bildung in Portugal eine wichtige Rolle, und auch José nutzt zahlreiche dieser Angebote. Für die Familie wirkt sich das neue System zunächst allerdings auch negativ aus. Die meisten der Fabriken des inzwischen gestorbenen Großonkels Mário Ascensão Ledo werden verstaatlicht, er verliert nahezu sein gesamtes Sardinien-Imperium. Die Mourinhos müssen sich jetzt finanziell einschränken. Sie wohnen zwar weiter in einer Villa, allerdings nicht mehr in Setúbal. Sie ziehen um nach Aires, eine Stadt im Landesinneren. Die Familie zerstreut sich entlang der Küste.

José Mourinho lernt dadurch schon sehr früh, dass das Leben sich verändern kann, ohne dass man einen Fehler begeht. Dass der Mensch gegen manches machtlos ist. Bei wem sich diese Erkenntnis einbrennt, bei dem können wohl schneller Verschwörungstheorien aufkommen als bei anderen. Mourinho wird später noch oft das Gefühl äußern, jemand habe sich gegen ihn und seine Mitstreiter verschworen. Schiedsrichter, Verbände, Medien, Gegner, Klubbosse – und auch mal eigene Spieler.

Wie viele Völker mit großer Fußballbegeisterung und wirtschaftlichen Problemen projizieren Portugiesen viel auf den Sport und definieren sich über Erfolge ihrer Mannschaften auf Vereins- und Nationalelfenebene. Wird ihre Mannschaft aus ihrer Sicht betrogen, werden auch sie betrogen. Bei der Weltmeisterschaft 2002 verliert Portugal in der Vorrunde 0:1 gegen

Südkorea, auch weil der argentinische Schiedsrichter Ángel Osvaldo Sánchez zwei Portugiesen des Spielfelds verweist. In Portugal ist noch heute von vorsätzlicher Benachteiligung und einem Komplott die Rede.

Die meisten Europäer aus Mourinhos Generation kennen solch weitreichende gesellschaftliche Veränderungen wie die nach der Nelkenrevolution nur aus Filmen und Büchern. Sie haben nie erleben müssen, politischen Umständen ausgeliefert zu sein, die ihr Leben verändern und auf die sie keinen Einfluss haben. Mourinho und seine Familie haben es erleben und fühlen müssen. Auch seine Frau Matilde, die er als Teenager kennenlernt und 1989 heiratet. Sie wächst im heutigen Angola auf und erlebt den Guerillakrieg gegen die portugiesischen Kolonialherren. Ihr Vater kämpft in der portugiesischen Besatzungsarmee. Ein Schuss in den Rücken macht ihn zum Invaliden. Als 1975 das neue Regime in Portugal seine Kolonien aufgibt, muss Matildes Familie nach Lissabon ausfliegen.

Mourinho konzentriert sich auch auf seinen Sport, als sein Land im Wandel ist. Er klammert sich an seinen Traum – den Traum, Fußballprofi zu werden wie sein Vater. Er schwärmt für den FC Liverpool. Besonders hat es ihm Kevin Keegan angetan. Der Stürmer, der Liverpool im Finale des englischen Pokalwettbewerbs FA Cup mit zwei Toren gegen Newcastle United quasi im Alleingang zum Titel schießt. 1977 wechselt Keegan zum Hamburger SV. Mourinho hingegen bleibt Liverpool als Sympathisant treu und feuert vor dem Fernseher jetzt besonders Kenny Dalglish an, der zuvor für Celtic Glasgow gespielt hat und nun als potenzieller Ersatz für Keegan in Liverpool spielt.

Für José Mourinho selbst rücken die englische Liga und die große europäische Bühne von Jahr zu Jahr seiner Teenagerzeit in weitere Ferne. Er beginnt zu realisieren, dass er nicht das Talent besitzt, um es im Fußball nach ganz oben zu schaffen. Zumindest als Spieler. Er lamentiert nicht. Mourinho findet sich damit ab und analysiert sich selbst, seine Stärken

und Schwächen. Er erkennt für sich, dass es über die zweite Liga nicht hinausgehen wird. Mehr als Durchschnitt geht nicht. Mourinho hasst es, Durchschnitt zu sein. Er sieht es wie Popstar Madonna, die einst sagte: »Etwas Durchschnittliches zu tun ist reine Zeitverschwendung.«

Der Held aller portugiesischen Jungs ist Eusébio, der legendäre Stürmer. Alle wollen Tore schießen wie er, tricksen wie er und sein brasilianischer Konkurrent Pele. Mourinho nicht.

Er ist meist Verteidiger, manchmal defensiver Mittelfeldspieler. Keine spektakulären Positionen. Doch Mourinho schätzt es, dass er von dort die Abwehr und die Mannschaft organisieren kann. Er spielt nicht schlecht, ist allerdings weder überdurchschnittlich schnell noch schussgewaltig. Auch wenn ihm dämmert, dass es niemals zur Weltklasse reichen wird, spielt er weiter. Weil es ihm Spaß macht. Weil Fußball schon damals sein Leben ist. Und weil er so seine nun geplante Karriere als Trainer vorbereiten kann.

Anders als oft berichtet, schafft er es zum Profispieler. In seiner Karriere spielt er für Rio Ave, Belenenses Lissabon, in der zweiten Liga für Sesimbra und in der dritten Liga für Comércio e Indústria. 94 Spiele absolviert er als Berufsfußballer, erzielt 13 Tore. Seine Mitspieler nennen ihn »Zé« und lachen viel mit ihm. Mourinho albert auch mal rum und befestigt einen Eimer Wasser über der Tür der Umkleide, der über dem hereinkommenden Trainer auskippt. Seinem Mitspieler Dé rettet er sogar das Leben. Nach einem Training bei Comércio e Indústria sind die beiden die Letzten auf dem Gelände, und beim Starten der Zündung geht Dés zehn Jahre alter Fiat in Flammen auf. Die Fahrertür lässt sich nicht öffnen, die Beifahrertür ist von einer Mauer versperrt. Dé schreit um Hilfe, und Mourinho kommt aus der Kabine gerannt und befreit ihn in letzter Sekunde.

Es ist eine bewegte, aber keine große Profikarriere – und fühlt sich für Mourinho auch nicht so an. Um mehr zu erreichen fehlt ihm vor allem die

körperliche Robustheit. Mit 24 Jahren beendet er seine Spielerlaufbahn. Ein Alter, in dem es für andere Spieler erst so richtig losgeht.

Sein Vater arbeitet inzwischen als Trainer. »Ich bin als Sohn eines Fußballers geboren und als Sohn eines Trainers aufgewachsen«, fasst es José Mourinho später zusammen. »Wenn du einen Vater hast, der mal Spitzenspieler war, und dein Traum ist es, so zu sein wie er, aber du ahnst, dass du das nicht schaffst – dann gibt dir das eine ganz besondere Motivation.«¹ Er habe im Fußball wirklich groß werden wollen. Und gefühlt, gute Voraussetzungen zu haben, um dies als Trainer zu schaffen.

Sein Lebensprojekt beginnt bereits hier: Es in seinem Sport zu einem zu schaffen, der mehreren Generationen im Gedächtnis bleiben wird.

Félix Mourinho übernimmt 1977 einen kleinen Klub aus der dritten Liga, den Caldas Sport Clube. Er steigt als Trainer recht schnell auf, wechselt ein Jahr später zu União de Leiria und 1979 zum Amora FC in die zweite Liga – und nimmt seinen 14-jährigen Sohn ins Trainerteam auf. Zumindest als inoffizielles Mitglied.

Sein Vater macht José zum Verantwortlichen für die Balljungen, die an den Seitenlinien und neben den Trainerbänken stehen. Während der Partien lässt er ihn den Spielern taktische Anweisungen übermitteln. José Mourinho lernt: Es sind die kleinen Tricks, die im Fußball über Sieg und Niederlage entscheiden. Die dich im Leben zum Gewinner oder Verlierer machen. Diese Erkenntnis graviert sich in sein Gedächtnis ein.

Er will jetzt am liebsten bei jedem Spiel der Mannschaft seines Vaters dabei sein, auch auswärts. Keine Reisemöglichkeit ist ihm dafür zu unbequem, er lässt sich auch mal als Anhalter vom Fahrer eines Fischtransporters mitnehmen.

Das Projekt Toptrainer José Mourinho hat unausgesprochen begonnen. Vater und Sohn begehen es gemeinsam. Wenig später sagt José zu seinem Vater: »Papa, ich will Trainer werden!«

Ausgehen bedeutet Mourinho weitaus weniger als Fußball. Als er abends dann doch mal unterwegs ist, trifft er in einer Teenagerdisco Matilde, Spitzname »Tami«. Die Frau seines Lebens. José ist damals 17, Tami 14.

Als sein Sohn 18 Jahre alt ist, wechselt Félix Mourinho zum Rio Ave FC, einem Erstligaklub in Vila do Conde im Norden Portugals, nahe Porto. Er nimmt seinen José mit, als Spieler. Unter Mourinho senior belegt die Mannschaft am Saisonende den fünften Tabellenplatz – besser war der Verein noch nie. José allerdings schafft es auch unter seiner Leitung nicht zum Stammspieler, ist Reservist. Am letzten Tag der Saison soll er dann sein erstes Spiel von Beginn an absolvieren. Rio spielt im Estádio José Alvalade in Lissabon gegen Sporting, und beim Aufwärmen verletzt sich einer der Verteidiger. Felix Mourinho geht zu seinem Sohn und sagt: »Zieh dich um. Du spielst für ihn.« José Mourinho ist begeistert.

Doch José Maria Pinho, der Präsident von Rio Ave, verhindert seinen Einsatz. Félix Mourinho muss sich dem Wunsch seines Vorgesetzten beugen. Von José nach dem Grund gefragt, weicht Präsident Pinho aus. Es sei einfach eine komplizierte Konstellation, die Situation für Mourinhos Vater schwierig. Auch Jahre später möchte José Mourinho nicht an diesen Tag erinnert werden. Ohne ihn verliert Rio 0:7, Sporting ist damit Meister.

Für die beiden Mourinhos ist es das letzte Spiel für Rio. Sie wechseln zum Clube de Futebol »Os Belenenses«. Der Senior trainiert die Zweitligamannschaft des Klubs, der Junior spielt für die Reserve. Seine Mutter Maria möchte nicht, dass er alles auf die Karte Fußball setzt. Sie wünscht sich für ihren Sohn eine kaufmännische Ausbildung, meldet ihn auf einer Wirtschaftsschule an. Doch nach nur einem Tag verlässt José diese wieder und will sich jetzt an der Universität in Lissabon für das Sportwissenschaftsstudium einschreiben, im Instituto Superior de Educação Física. Haupttätigkeit Studium, Nebentätigkeit Fußball spielen – so hat er sich

das ausgemalt. Doch die Universität nimmt Mourinho zunächst nicht auf. Der Grund: Seine Ergebnisse im Mathe-Aufnahmetest sind zu schlecht.

Mourinho lernt daraufhin noch mehr Formeln und Herleitungen, sein Vater hilft ihm. Und im zweiten Anlauf klappt es mit dem Aufnahmetest.

Als José Mourinho es Jahre später zum Trainer des FC Chelsea geschafft hat, fragt ihn ein Journalist, weshalb sich erfolglose Profifußballer recht häufig zu großartigen Trainern entwickeln. Er antwortet: »Mehr Zeit zum Lernen.«

An der Universität erkennt Mourinho, wie sehr ihn der Umgang mit menschlichen Emotionen fasziniert. Ihn inspirieren vor allem die Vorlesungen des Professors Manuel Sérgio, der über ihn als Student in Vorlesungen sagt: »Er sah aus wie eine Katze, die Vögel fängt.« Mourinho lauert damals auf Informationen, auf Wissen. Er will so viel es geht speichern, um ein großer Trainer zu werden. Er erkennt, wie wichtig die Psychologie im Leistungssport ist.

Seine Freundin Tami studiert ebenfalls in Lissabon. Sie hat sich für Philosophie an der katholischen Universität entschieden, und José und sie bauen während dieser Zeit eine stabile Beziehung auf.

Im Lauf ihrer Ausbildung haben die Studenten ein Praktikum zu absolvieren. Mourinho übernimmt zunächst in dessen Rahmen an verschiedenen Schulen den Sportunterricht und ist insgesamt drei Jahre als Sportlehrer in Setúbal und Umgebung tätig. Er arbeitet auch mit behinderten Kindern. Nicht nur diese sind von ihm begeistert. Eine Schülerin erinnert sich: »Bis er bei uns an der Schule zu unterrichten anfang, wollte kein Mädchen am Sportunterricht teilnehmen. Doch als Mourinho da war, wollte plötzlich kein Mädchen mehr zum Arzt, um sich krankschreiben zu lassen.«² Was die Schüler an ihm besonders schätzen: Er hat immer ein offenes Ohr für sie, zu ihm können sie mit ihren Sorgen und Problemen kommen, sie vertrauen ihm.